

Auszug aus der Väterstudie 2005

Gerhard Amendt: Scheidungsväter, Campusverlag 2006

Fast ein Drittel aller befragten Männerⁱ berichteten davon, dass es zu Handgreiflichkeiten während ihrer Scheidung gekommen sei. Davon gingen fast zwei Drittel von den Expartnerinnen aus. Frauen erscheinen in diesem Zusammenhang somit erstmals als aggressiv und handgreiflich in einem strapazierenden Beziehungskonflikt. Aus der Sicht unserer Forschung entpuppt sich die Trennung von Partnern erstmals auch als das lebensgeschichtlich und psychodynamisch bedeutsamste Zentrum von Handgreiflichkeiten. Scheidungen sind ein hochgradig mit Gewaltphantasien und -handlungen gesättigter sozialpsychologischer Kontext. Wundern kann das eigentlich nicht.

Handgreifliche Episoden während der Scheidung können die Geschichte eines Paares prägen. In 45 Prozent dieser Fälle handelte es sich nämlich nicht nur um ein- oder zweimalige »Entgleisungen« während der heißen Trennungsphase, sondern um körperliche Auseinandersetzungen, die sich über einen längeren Zeitraum erstrecken. Dabei wurde in unserer Befragung deutlich, dass Frauen weitaus häufiger handgreiflich werden als allgemein angenommen. Es gibt demnach eine eigenständige »Kultur« weiblicher Handgreiflichkeiten.

Tabelle 1: Vorkommen von Handgreiflichkeiten (2. Befragungswelle, 1.600 Befragte)

Kam es zwischen Ihnen und Ihrer Partnerin zu Handgreiflichkeiten?	Nein	68,2 %
	Ja	31,8 %
Gesamt		100 %
Von wem sind die Handgreiflichkeiten ausgegangen?	Von meiner Partnerin	64,4%
	Von mir	14,8%
	Von uns beiden	20,8%
Gesamt		100%
Wie oft kam es dazu?	Einmal	29,5%
	Zweimal	25,5%
	Öfter	45,0%
Gesamt		100%

Tabelle 2: Wer hat begonnen?

Wie oft?		Einmal	Zweimal	Öfter	Gesamt
Wer hat begonnen?	Meine Partnerin	60,6%	65,8%	68,0%	65,3%
	Ich	22,8%	16,2%	7,5%	14,2%
	Wir beide	16,5%	18,0%	24,5%	20,5%
Gesamt		100%	100%	100%	100%

Tabelle 3: Wer hat mit Handgreiflichkeiten angefangen, und wer ist Schuld an den Konflikten in der Partnerschaft?

Von wem sind die Handgreiflichkeiten ausgegangen?		Von meiner Partnerin	Von mir	Von uns beiden	Gesamt
Wer hat Schuld an den Konflikten?	Ich	0,7%	4,3%	0,0%	1,1%
	Eher ich	2,3%	12,9%	1,0%	3,6%
	Wir beide	32,3%	50,0%	57,1%	40,1%
	Eher meine Ex-Frau	43,6%	17,1%	29,6%	36,7%
	Meine Ex-Frau	21,1%	15,7%	12,2%	18,5%
	Gesamt	100%	100%	100%	100%

Tabelle 4: Initiator der Handgreiflichkeiten nach Trennungswunsch

Von wem sind die Handgreiflichkeiten ausgegangen?		Von meiner Partnerin	Von mir	Von uns beiden	Gesamt
Wer wollte die Trennung?	Ich	36,8%	17,1%	33,0%	33,0%
	Meine Partnerin	51,3%	71,4%	55,7%	55,2%
	Wir beide	11,9%	11,4%	11,3%	11,7%
Gesamt		100%	100%	100%	100%

In unserer Befragung zeigte sich, dass zwischen dem Initiator der Handgreiflichkeiten und der Anzahl der körperlichen Attacken ein Zusammenhang besteht. Wenn die Handgreiflichkeiten von Männern begonnen wurden, dann handelte es sich oftmals um einen einmaligen »Ausrutscher«. Wurden die Krisen hingegen von *beiden* Partnern mit körperlicher Gewalt ausgetragen, dann war zu beobachten, dass es sich um ein Muster partnerschaftlicher Auseinandersetzungen handelte, das für die Geschichte der Partnerschaft und die Weise, Konflikt auszutragen, eher typisch war. Ebenso besteht ein statistischer Zusammenhang zwischen Handgreiflichkeiten und der Schuld daran. Das Ergebnis lässt sich auf die einfache Formel bringen: Wer schlägt, hat die Schuld an den Problemen, weil er oder sie die Regeln einer an Sprache orientierten Verständigung massiv verletzt. Unsere Interviewpartner sahen es so, dass derjenige, der zu schlagen beginnt, der Schuldige ist; beginnt der Scheidungsvater, so ist er schuldig, beginnt die Scheidungsmutter, dann sieht er folglich die Schuld bei ihr.

Allerdings gibt es hier einen Widerspruch im sonst stark differenzierten Selbstverständnis von Scheidungsvätern. Die Männer benennen einen Schuldigen: sich selber, die Partnerin oder beide. Andererseits beschreiben sie die Entstehung und den Kontext von Handgreiflichkeiten wie der dazugehörigen Verletzungen so hellsichtig, dass die Vorstellung eines einzigen Schuldigen nicht überzeugt. Denn wo immer Konflikte gerade in intimen Beziehungen sich einstellen, ist es schwer, von einseitiger Schuld zu sprechen.¹

Dieser Widerspruch gibt eine weitere Dimension frei, die gesellschaftlich bedeutsam ist. Wenn ein Paar nämlich glücklich ist, dann sieht jeder darin ein Geschehen, an dem beide ihren Anteil haben. Man sagt: Die beiden sind glücklich! Aber die Gemeinsamkeit gilt für schlechte Zeiten einer Beziehung nicht weniger: eben das Unglück. Zumal aus der Perspektive des geteilten Unglücks sich überhaupt erst die Chance ergibt, sich über die gegenseitigen Verletzungen zu verständigen. Es gehört zum Wesen der Sprachzerstörung, dass zwischen den Beteiligten das früher übliche einfühlsame Verstehen zerbricht. Damit geht zumeist auch das Gefühl für die Verletzbarkeiten des anderen zeitweise verloren.

Wie sehr Handgreiflichkeiten mit anderen paardynamischen Ereignissen zusammengesehen werden, zeigt sich daran, dass Männer, die Handgreiflichkeiten begonnen haben, den Entschluss zur Trennung zu 71,4 Prozent bei der Partnerin sehen.¹ Möglicherweise wird das unter Scheidungsvätern weit verbreitete Gefühl der Ohnmacht durch den Trennungswunsch der Partnerin teilweise ausgelöst. Der hohe Anteil an Scheidungen, die von den Partnerinnen herbeigeführt werden, lässt Zweifel aufkommen, ob es sich zumindest anfänglich um einvernehmliche Trennungen handelt. Das würde die besonders schmerzhaften Kränkungen von Männern erklären, zumal wenn sie es gewohnt waren, dass die maßgeblichen Entscheidungen für das gemeinsame Leben in der Vergangenheit von ihnen erwartet wurden. In einzelnen Interviews hat sich das bestätigt. Die narzisstische Kränkung ist dann so ausgeprägt, dass von so schwerem seelischem Leid berichtet wurde, dass man annehmen konnte, die Kränkung habe erst kürzlich stattgefunden.

In Wirklichkeit lag sie aber bereits viele Jahre zurück. Ein nachvollziehbarer Grund für diese Kränkung war, dass Scheidungsväter die Trennung als überfallartig erlebten. Beispielhaft beschreibt das Peter T.: »Schau doch mal auf Deinen Schreibtisch, da liegt etwas für Dich!« (vgl. die zweite Fallgeschichte) oder Martin W. (erste Fallgeschichte), der auf dem Schreibtisch das Schreiben des Rechtsanwalts vorfand, in dem ihm die Scheidungsabsicht mitgeteilt wird und der Anspruch, dass die Tochter zukünftig bei der Exfrau leben solle. Auch in anderen Fällen wurde die Scheidung durch die Post von einem »dritten« im Auftrag der Ehefrau mitgeteilt.

Kam es zu Handgreiflichkeiten zwischen den Partnern, dann teilten vor allem die Mütter den Kindern die Absicht mit, sich vom Vater zu trennen. Es war nicht der Vater, der es tat. Das geschah unabhängig davon, wer von beiden begonnen hatte, handgreiflich zu werden. Viele Väter wiesen darauf hin, dass die Expartnerin ihnen den Abschied von den Kindern verwehrt habe. Über die Gründe dafür lässt sich nichts sagen.

j Hier geht es um die zweite Befragungswelle, an der 1.600 Männer teilnahmen.

jj Wenn wir die Partnerinnen unserer Interviewpartner befragt hätten (Kreuzbefragung), dann hätten sie ihr »eigenes« Bild gezeichnet. Allerdings wäre dieses Bild genauso affektgezeichnet wie das ihrer Partner. Was wäre also die Wahrheit der Szene? Um das zu wissen, müssten beide Beteiligte an der Handgreiflichkeit interviewt werden. In der Gewaltforschung ist das bislang nicht üblich. Die feministische Gewaltforschung wusste aufgrund der so genannten »Theorie vom Patriarchat«, dass Männer die Gewalttätigen sind. Es kam demnach nur noch auf die Quantifizierung männlicher Gewalt an. Frauen nach ihrer Handgreiflichkeit zu befragen, war nach dieser Ideologie über das Geschlechterverhältnis überflüssig. Ausnahmen waren die Arbeiten von: Ernest N. Jouriles, K.D. O'Leary: »Interpersonal Reliability of Reports of Marital Violence«. In: *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 53 (1985), 419–421; Maximiliane E. Szinovacz: »Using Couple Data as a Methodological Tool: The Case of Marital Violence.« In: *Journal of Marriage and the Family*, 45 (1983), 633–644; Williams u.a. (Anm. 33). Nach Gewaltepisoden in der Scheidung befragte Männer und Frauen geben jeweils gleichermaßen eine zwei- bis dreifach häufiger erlittene Gewalt (Viktimisierung) an, als Gewalt, die sie dem anderen zugefügt haben.

Diese bemerkenswerterweise nicht veröffentlichte Studie stellte die gesamte Forschung der letzten 20 Jahre infrage, die aus einseitigen Befragungen – zumeist von Frauen – politische und soziale Forderungen oder Bilder einer allgemeinen männlichen Gewalttätigkeit ableitete.

jij Zu ähnlichen Ergebnissen kommen andere internationale Studien. Siehe Braver (Anm. 13, 134ff).